



lines of names  
 Betsy  
 Bettibetty  
 Betty!

Betty!

Bettibetty  
 Bettibetty  
 Bettibetty

Betty o findalle da?  
 Bettibetty  
 Bettibetty

Gottfried Kellers Schrebtischmappe  
 Bettibetty

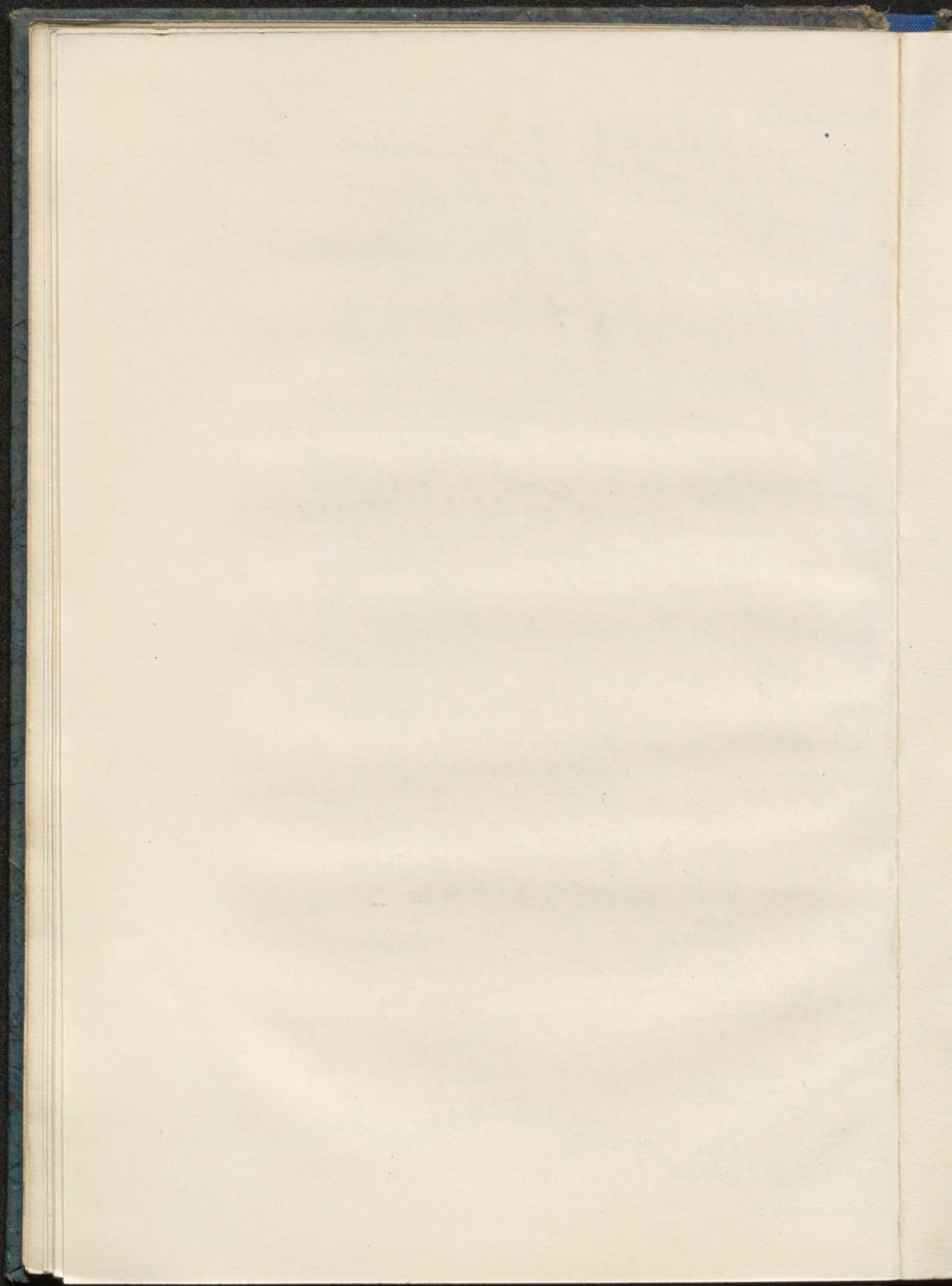


3 m n n die 4  
 3 4 3 out of 8  
 3 m n n n n n n  
 3 h 2 D n n n n n n  
 3 bet n g n t + n n  
 3 4 3 h n n n n

Betty  
 April 1855  
 Bettibetty  
 Bettibetty

Betty  
 Betty  
 Betty

Bettibetty  
 Bettibetty  
 Bettibetty



## Gottfried Kellers Schreibtischmappe.

(Kurzer Dialog.)

Von E. Korrodi.

Der strenge Literaturfreund (erboft eine Tageszeitung von sich schleudernd, in der Dichter nach Photographien aus ihrer Baby- und Kinderzeit konterfeit sind): Schlimm für die Literatur, wenn es dieses anschaulichen Beweises bedarf, wie herrlich weit es die Dichter seit ihrem Gebrauch des Schnullers gebracht haben.

Der Duldsame: Wie? Auch von diesen Halbgöttern darf man keine Abbilder machen? Sie verehren allein . . .

Der Literaturfreund: Den Geist. Ich hasse Biographie, Anekdote, Privatleben, Freunde, Frauen, Sippe und Möbel der Dichter. Wo bleiben die Werke, die Werke, die Werke?

Der Duldsame: Wenn wir so spirituell werden und die Dichter entleiben, so könnten ja nur noch Engel diese rein geistigen Literaturgeschichten lesen. Wird damit die Literaturgeschichte auch himmlisch? Ich bezweifle es. Die irdische ist mir lieber. Ich würde sogar jene Schreibunterlage Gottfried Kellers, auf der er unter Tränen den „Grünen Heinrich“ in Berlin zu Ende „geschmiert“, wie er sagte, in einer Tageszeitung reproduzieren lassen, weil sie vom Schicksal des Dichters mehr aussagt als lange psychologische Traktate.

Der Literaturfreund: Und Ihres peinlichen Aktes sind Sie sich nicht bewusst? Sie ziehen einem Dichter die Schreibunterlage unter der Hand weg, auf der er in Augenblicken des Kummers und Galgenhumors bald schnurrig, bald wütend den Namen eines geliebten Wesens sogar in Spiegelschrift, in einer Kettenfolge auf und ab schrieb. Denken Sie an den Fluch über die Hand, die verdorren möge, die die erste Fassung des „Grünen Heinrich“

wieder ausgrabe. Nun graben Sie sogar das aus, worauf das Manuskript des ersten „Grünen Heinrich“ lag, Sie Gentleman!

Der Duldsame: Um meine Hand ist mir nicht bange. Die Hand ist bis jetzt den Forschern auch nicht verdorrt, die mit feinem Takt von diesem einzigartigen Denkmal der Affekte und des unbewußten Ergusses des Herzens gesprochen haben. Wie sollten wir es wie in einer Bundeslade verschließen, verheimlichen, als nicht seiend betrachten, da doch Gottfried Keller das Denkmal mit anderm Wust verblichener Schrift selbst den Flammen hätte übergeben können. Über dreißig Jahre hat er diese Unterlage treu gehütet. Was nicht verloren geht aus dem Leben eines Dichters, hat seinen tiefen Sinn und Daseinswert. Und dann, was schmerzlich ist an dieser Schreibunterlage des Verliebten, wird doch von jenem Humor gekräuselt, der den Lebendstüchtigen aufrechthält. Ein gesunder Liebeschmerz wird auf dem Löschblatt abreagiert und bereits kontempliert. Man darf doch lächeln, wenn einmal bei einem B (Betty Tending) die Frage steht: «Est-ce qu'il y a du sucre là dedans?» oder der einsichtsvolle tapfere Satz „Resignatio ist keine schöne Gegend“. Ich behaupte, daß man aus diesen Blättern der Schreibunterlage, wenn keine andern Zeugnisse da wären, den Urtypus aller Herzensromane Gottfried Kellers rekonstruieren könnte. Und glauben Sie nicht, daß in den seligen Gefilden Gottfried Keller, nun entrückt seinen mitlebenden Generationen, mit keiner Wimper zuckte, wenn Tausende von Lesern sich über dieses seltsame Dokument beugen. Als Demokrat, der er ist, gönnt er allen, was wenige Gelehrte längst schon betrachten durften. Am Ende denkt er: Ihr guten Seldwylser! Ihr untersucht mich mit der Lupe auf dieser Unterlage. Wohl bekomm's! Ob ich vor euch bestehe?

Der Literaturfreund: Ich würde mich bekehren zu Ihrer Ansicht, wenn ich wüßte, daß die Leser auch des tiefen Kontrastes sich bewußt würden, wie hier ein großer Dichter in tiefster Einsamkeit seinen ganzen Gram keiner Menschenseele, allein nur einer Schreibunterlage anvertrauen konnte, daß aber auf diesem kümmerlichen Dokument des Halbbewußten die bewußte Dichtung des „Grünen Heinrich“ aufblühte und in Größe vollendet war: Der Sieg des Künstlers und des Geistes über die leidvolle Unterlage des wirklichen Lebens!